

Predigt 3. So. n. Epiphanias, 25.1.2026

Von Pfr. Michael Simonsen (es gilt das gesprochene Wort)

21Da stieg Petrus hinab zu den Männern und sprach: Siehe, ich bin's, den ihr sucht; aus welchem Grund seid ihr hier? 22Sie aber sprachen: Der Hauptmann Kornelius, ein gerechter und gottesfürchtiger Mann mit gutem Ruf bei dem ganzen Volk der Juden, hat einen Befehl empfangen von einem heiligen Engel, dass er dich sollte holen lassen in sein Haus und hören, was du zu sagen hast.

23Da rief er sie herein und beherbergte sie. Am nächsten Tag machte er sich auf und zog mit ihnen, und einige Brüder aus Joppe gingen mit ihm. 24Und am folgenden Tag kam er nach Cäsarea.

Kornelius aber wartete auf sie und hatte seine Verwandten und nächsten Freunde zusammengerufen. 25Und als Petrus hereinkam, ging ihm Kornelius entgegen und fiel ihm zu Füßen und betete ihn an. 26Petrus aber richtete ihn auf und sprach: Steh auf, auch ich bin ein Mensch. 27Und während er mit ihm redete, ging er hinein und fand viele, die zusammengekommen waren. 28Und er sprach zu ihnen: Ihr wisst, dass es einem jüdischen Mann nicht erlaubt ist, mit einem Fremden umzugehen oder zu ihm zu kommen; aber Gott hat mir gezeigt, dass ich keinen Menschen gemein oder unrein nennen soll. 29Darum habe ich mich nicht geweigert zu kommen, als ich geholt wurde. So frage ich euch nun, warum ihr mich habt holen lassen. 30Kornelius sprach: Vor vier Tagen um diese Zeit betete ich um die neunte Stunde in meinem Hause. Und siehe, da stand ein Mann vor mir in einem leuchtenden Gewand 31und sprach: Kornelius, dein Gebet ist erhört und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott. 32So sende nun nach Joppe und lass herrufen Simon mit dem Beinamen Petrus, der zu Gast ist im Hause des Gerbers Simon am Meer. 33Da sandte ich sofort zu dir; und du hast recht getan, dass du gekommen bist. Nun sind wir alle hier vor Gott zugegen, um alles zu hören, was dir vom Herrn befohlen ist.

34Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach: Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; 35sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und Recht tut, der ist ihm angenehm. (Apg 10,21–35)

Die Geschichte, die wir eben in der Lesung aus der Apostelgeschichte gehört haben, ist ein Ausschnitt aus einem längeren Abschnitt, aber ich finde: man wird vom Hören nicht richtig schlau daraus und es wird auch nicht deutlich, dass es sich hierbei eigentlich um eine spannende, superwichtige Erkenntnis der frühen Christen, genauer des Apostel Petrus, handelt. Deshalb hier eine Zusammenfassung der ganzen Erzählung: Kornelius ist ein römischer Offizier im von den Römern besetzten Israel.

Er befehligt eine sogenannte Kohorte, also eine militärische Einheit von mehreren hundert Mann, die dort stationiert ist, um Ordnung zu sichern und notfalls Unruhen mit militärischer Gewalt niederzuschlagen.

Erstaunlicherweise kennt sich Kornelius jedoch nicht nur gut mit der jüdischen Religion und Kultur aus, sondern er achtet sie auch selbst. Er ist gottesfürchtig, d.h. er betet regelmäßig zu dem Gott Israels und hält jüdische Gebräuche ein – obwohl er kein Jude ist. Damit steht er der jungen Jesus-Bewegung nahe, obwohl Jesus, der jüdische Wanderprediger aus Nazareth, von den Römern als Aufrührer gekreuzigt worden ist. Eines Tages hat Kornelius eine göttliche Vision: Ein Engel fordert ihn auf, den Apostel Petrus (aus Joppe) holen zu lassen. Zur selben Zeit erlebt Petrus eine rätselhafte Erscheinung. Er sieht ein großes Tuch vom Himmel herabkommen, gefüllt mit Tieren, die nach jüdischen Speiseregeln als „unrein“ gelten. Eine Stimme fordert ihn auf, davon zu essen. Petrus weigert sich – doch die Stimme antwortet: Was Gott für rein erklärt hat, sollst du nicht unrein nennen.

Während Petrus noch darüber nachdenkt, was diese Vision bedeuten könnte, stehen bereits die Boten des Kornelius vor der Tür. Die beiden göttlichen Erfahrungen greifen ineinander. Petrus folgt den Männern nach Cäsarea. Das ist keineswegs selbstverständlich, denn der enge Kontakt mit Nichtjuden war für Juden – auch für die ersten Christen, die ja selbst Juden waren – eigentlich tabu. Man wollte sich strikt vom Götzendienst der Römer und Griechen fernhalten. In Cäsarea trifft Petrus schließlich auf Kornelius, der ihn ehrfürchtig empfängt. Nun versteht Petrus den tieferen Sinn der Vision und dieser Begegnung: Gott macht keinen Unterschied zwischen Menschen. Entscheidend sind nicht Herkunft, Volk oder religiöse Grenzen, sondern Gottesfurcht und ein Leben nach seinem Willen. Damit fällt eine unsichtbare, aber mächtige Mauer.

Der christliche Glaube öffnet sich erstmals eindeutig für alle Völker. Später wird ein anderer Jude diesen Schritt noch radikaler weitergehen: Der Saulus, nachdem er ebenfalls eine Vision von Christus hat, wird zum Völkerapostel Paulus und reist gezielt zu den Nichtjuden im ganzen Mittelmeerraum.

Unser heutiger Bibelabschnitt markiert den Startpunkt für die Missionsarbeit der Apostel nach der Himmelfahrt Christi.

Soweit mal ein Einblick/Überblick bzw. Rückblick. Denn das liegt ja alles lang zurück und nachdem sich zweitausend Jahre lang das Christentum verbreitete und ein Mensch nach dem anderen durch die Taufe aufgenommen wurde – so auch gestern bei uns der kleine Alois – ist ja nun die Frage: Und jetzt? Vielleicht denken Sie sich auch: „Naja, hier in der reichen westlichen Welt werden wir jedenfalls immer weniger Christen, weil diese, die es waren, trotz ihrer Taufe, der Glaubensgemeinschaft den Rücken kehren.“ Das ist so. Das lässt sich nicht schönreden. Woanders und insgesamt wächst das Christentum noch immer; hier jedenfalls nicht. Was also ist die Botschaft unseres heutigen Abschnitts für uns? Ich meine, dass es spannende Parallelen zwischen der antiken Gesellschaft, dem Umfeld des Petrus und Kornelius, gibt und unserer heutigen Gesellschaft. Das hat mich in meinem Studium der Kirchengeschichte der Antike schon beeindruckt, dass einige wesentliche Punkte ähnlich sind. Von der Gestimmtheit her: Damals wie heute machte sich

Weltuntergangsstimmung breit. Damals wie heute musste man sich entscheiden, wozu man gehören will. Und durch alle Zeiten – auch in der Antike und heute – gab es eine Fülle an Regeln und gesellschaftlichen Codes, die man befolgen musste, wenn man zu dieser oder jener Gruppe gehörte. Bei den frühen Christen äußerte sich das auf verblüffend moderne Weise: heimliche Fischzeichen mit den Händen, um Gleichgesinnte zu erkennen, sorgfältige Überlegungen, was man essen durfte, wo man einkaufen konnte, welche Rituale einzuhalten waren – kleine, feine Signale, die deutlich machten: „Ich gehöre dazu“ oder „du nicht“. Schon damals musste man genau hinschauen, um zu wissen, wer dazugehört – genau wie wir heute. Im Mittelalter oder der Neuzeit war das anders: Da war die Zugehörigkeit oft klar vorgegeben und nicht in der eigenen Entscheidung begründet. Man war Bettler, Bauer, Barde, Ritter oder Edelmann, man war Christ, katholisch oder evangelisch – die Position im gesellschaftlichen Gefüge war vorbestimmt. Auf den ersten Blick könnte man denken: Heute ist alles viel freier. In Sachen Architektur, Mode oder Design mag das stimmen. Aber im Alltag zeigt sich: Auch heute gibt es unsichtbare Linien und feine Regeln, an denen sich Zugehörigkeit und Abgrenzung erkennen lassen. An allen Ecken und Enden entscheidet sich nicht weniger als meine Zugehörigkeit zu einer oder mehreren Gruppen:

- Mein Verhalten
- die Themen, die mich beschäftigen
- die Themenblasen – „bubbles“ –, in denen ich mich im Internet bewege und austausche
- meine Sprechweise
- Status- und Zugehörigkeitssymbole, ...

... sie alle lassen erkennen, wer zu welcher Gruppe gehört oder wie sich die Gruppe nach außen orientiert und abgrenzt:

- Impfen ja oder nein (auch gegen CoViD?...),
- bestimmte Begriffe, die wir verwenden („Stadtbild“, „Biodeutscher“, „Klimawandel“, „foodprint“...),
- Lebens- und Ernährungsweisen, denen wir folgen (Veganismus, Bioladen),
- Dinge, die wir besitzen (Lastenrad, Wärmepumpe, E-Auto...),
- ob wir uns über Gendersternchen aufregen oder nicht...

Wir haben mittlerweile überall ein feines Gespür entwickelt, mit dem wir schnell herausfinden, wie unser Gegenüber tickt. Dann entscheiden wir anhand dessen: „Mit dem will ich nix zu tun haben“ oder: das ist ein Match. Und, liebe Gemeinde, ich weiß von vielen von Euch, dass es Euch so geht und auch mir schon so gegangen ist, dass sich an alledem Beziehungen, ja Freundschaften und Familien, entzweien können. Was unser heutiger Bibelabschnitt uns auf den Weg geben kann, ist die

Bedeutung des Vorurteils: Wir machen es uns automatisch, das ist nicht unbedingt falsch. Es kann aber schnell und hart Trennung schaffen, wenn wir nicht bereit sind, unsere Vorurteile zu überprüfen. Das ist das, was man mit dem etwas ausgelutschten Begriff Offenheit meint. Und diese Offenheit ist für uns Christen wesentlich. Sollte sie jedenfalls sein. Gott lädt Menschen ein, sich der Sache Jesu anzuschließen, gleich, woher sie kommen und wo sie stehen. „Ohne Ansehen der Person“ meint auch (aber nicht nur): Nicht *wir* machen uns Gott angenehm, sondern umgekehrt lässt Gott *uns* zu seiner Gemeinde werden. Petrus ist erstaunt. Mich erstaunt das auch. Es ist zugleich Anspruch als auch Herausforderung, alles Trennende beiseitezulegen und nach Verbindendem zu suchen. Was hier aus christlicher Überzeugung geschieht, in einem Auftrag, den Gott den Aposteln gibt, kann *unsere* Gemeinschaft zu einem Vorbild der Gesellschaft werden lassen. Daher glaube ich auch, dass es selbst dann wertvoll ist, zur Kirche Christi zu gehören, wenn man sich gar nicht sicher ist, *ob* man oder *wie viel* man von dem großen Glaubensschatz des Christentums noch glaubt. Die Haltung, im Geist Jesu, einander anzunehmen und auszuhalten, kann *unsere* Gesellschaft Halt geben, kann die verletzte Demokratie heilen und den Zerrkräften der Trennung überall wirksam entgegentreten.

Amen.